

SANKT GEORGS BLATT

18. Jahrgang

November 2003

Aus dem Inhalt:

Gedanken: Ta eschata	Seite	2
Abrahamitisches Erbe	Seite	3
Ökumene	Seite	4
Christl.-Musl. Forum	Seite	5
Das Leben in Priene	Seite	9
Aus dem St. Georgs-Archiv	Seite	11
Barmherzige Schwestern	Seite	12
Kulturinstitut	Seite	15



Ein Granatapfel aus Stratonikeia:
Das Fruchtbarkeitssymbol von alters her aus einer sterbenden Stadt!

Foto: A. Geiger

Die letzten Dinge: Ta eschata

Im letzten Monat des Kirchenjahres über „die letzten Dinge“ sich Gedanken zu machen ist angebracht: wir ernten die herrlichsten Früchte, doch die Naturkräfte gehen zur Neige und den November nennen wir ja auch den Seelenmonat.

Nach traditioneller Theologie sind die vier letzten Dinge klar formulierbar und ihrer logischen Stringenz kann man sich schwer entziehen. Wenn unser Leben zu Ende ist, tritt der **Tod** ein. Das ist für den unmittelbar Betroffenen ganz klar ein letztes und für die Hinterbliebenen oft ein tragisches Ereignis. Kann doch der Tod auch ganz plötzlich kommen und uns abholen. Dass des Schlafes Bruder auch Erlösung sein kann, sei auch erwähnt. Dann kommt das **Gericht**: die Taten des Verstorbenen werden beurteilt, sie sind ja alle aufgezeichnet im Buch des Lebens. Denn es kann ja nicht sein, dass die schlechten Menschen gleich behandelt werden wie die guten und edlen. Demnach sind zwei Endstadien offen: der **Himmel** und die **Hölle**.

Die allegorischen Darstellungen in der Bibliothek des Stiftes Admont zeigen uns diese Sichtweise in perfekter Schnitzkunst des Barock: Der Knochenmann begleitet als Engel den alten Wanderer auf seinem letzten Schritt. Das Gericht tritt als energischer junger Mann auf, der abwägt zwischen links und rechts, oben und unten. Dass der Himmel als anmutige Frauengestalt erscheint, mag bezeichnend sein für das Verständnis der Zeit: Blick nach oben, zu Gott, der symbolisch als dreifaltige Allmacht über allem schwebt. Entsprechend dras-



tisch - natürlich in die andere Richtung - ist auch die Hölle dargestellt mit den interessanten, direkt anregenden Details von den sieben Hauptsünden.

Oft wird bei den letzten Dingen auch das Fegefeuer angeführt. Dieses Bild stammt aus antiken Unterweltvorstellungen und hat über Dantes



„Purgatorio“ die Fantasien späterer Generationen geprägt. Leider wird meist der Charakter des „Läuterns und Prüfens“ weniger beachtet, als der Aspekt der Strafe.

Jesus nennt die Endzeit eine Drangsal, leugnet also das Bedrohliche keineswegs. Vom „Himmelreich“ spricht er aber gerne in den positiven Bildern von Gastmahl und Hochzeit. Und zu diesen Festen werden alle geholt. Jesus nimmt dem Tod also das Drohende und führt seine Gläubigen zu einem Leben in der Vollendung. Denn nach dem Evangelium ist das Reich Gottes jetzt



schon da, weil durch die Ankunft Jesu die Zeit erfüllt, vollendet ist (vgl. Mk 1,15). So hat unser Leben jetzt schon eine eschatologische Dimension. Wer sein Leben nach der Botschaft Jesu ausrichtet, kann jetzt schon den Himmel schaffen und gewinnt neues Leben.

In dieser Hoffnung die Gewissheit des Todes verdrängen zu wollen verbietet sich ebenso, wie seine Unberechenbarkeit und Härte lieben zu wollen. Der gläubige Umgang mit diesem Geheimnis kann aber jedes Sterben zum „Tor für neues Leben“ werden lassen.

Norbert Krinzing

Das abrahamitische Erbe als geschichtlicher Auftrag

Im Rahmen des Mitteleuropäischen Katholikentages fand dieses Symposium vom 18. bis 20. September im Prager Priesterseminar statt.

Ein erster Eindruck von Prag war der einer Kirche in einem ehemals kommunistischen Land, mit der Tatsache einer starken Entkirchlichung der Gesellschaft. Dazu weist das alte jüdische Prag auf eine zweite religiöse Wurzel hin, die praktisch nur noch als Museum erhalten ist. Beides stimmt sehr nachdenklich bis traurig.

Die „mitteleuropäischen Länder“, die eingeladen waren, sind: Polen, Tschechei, Slowakei, Ungarn, Rumänien, Slowenien, Kroatien und Österreich. Österreich ist unter diesen der einzige Staat, der nicht unter kommunistischer Herrschaft stand.

Für alle Länder stellt sich heute die Frage, was ihnen Religion bedeutet, sei es im praktischen Zusammenleben mit anderen Religionen oder in der Bedeutung von Religion für die gesellschaftlich/politische Wirklichkeit. Dies ist dann aber jeweils recht unterschiedlich.

Interessant waren insbesondere die Ausführungen von Univ. Prof. Tomas Halik, der als Untergrundpriester geweiht wurde. Er stellte zum Thema Europa und das Erbe Abrahams die Frage, was es bedeutet, mit dem Islam ins Gespräch zu kommen. Wer kommt ins Gespräch, sind es Atheisten und Agnostiker oder Christen und Juden? Ist es die Sprache des Säkularismus oder die Sprache der Religion, die unter dem Überbegriff „Interreligiöser Dialog“ gesprochen wird. Das führt nämlich zur Frage der Bedeutung von Religion an sich in Europa.

Univ. Prof. Dr. Miklos Maroth aus Ungarn beschäftigte sich mit dem kulturellen Einfluss des Islams auf Europa und dem verschiedenen Umgang mit Demokratie im Osten und Westen. Dabei wies er auf einen sehr interessanten Einfluss der griechischen Philosophen hin: In der byzantinischen politischen Tradition, die der platonischen Philosophie folgte, wurde später der Kaiser zum Repräsentanten Gottes. Es gibt kaum eine Trennung zwischen Kirche und Staat, dementsprechend sind die Kirchen Nationalkirchen. Dem Islam war das politische Denken des Aristoteles ebenso unbekannt, er folgt im politischen Denken der platonischen Tradition, in der der Herrscher für das Volk spricht und im Auftrag Gottes handelt. Daher ist die

Einheit von Staat und Religion im Islam als Ideal auch von der Rezeption der Philosophie her erklärbar.

Umgekehrt ist das heutige Demokratieverständnis des heutigen (lateinischen) Westens vom aristotelischen Denken geprägt, in der man auch die einzelnen Paragraphen eines Vertrages einhalten will. Im Osten geht es nicht unbedingt um die Erfüllung des Vertrages im einzelnen, sondern darum, die Interessen der eigenen Gruppe zu wahren, für die der Herrscher spricht.

Zum abrahamitischen Erbe gehört auch das Judentum, das durch den Nationalsozialismus in Mitteleuropa praktisch ausgelöscht wurde. In den Fragen des praktischen Zusammenlebens geht es immer wieder um Integration, doch gerade aus der Geschichte des Judentums lässt sich ableiten, dass es um mehr als nur Anpassung geht, um in Respekt miteinander umzugehen.



Prof. Dr. Miklos Maroth

Es ist eine der Stärken des Papstes, sich in Respekt diesen Themen zu stellen, sowohl im Umgang mit den tragischen historischen Ereignissen in Bezug auf das Judentum als auch im zukünftigen Umgang mit den Muslimen und ihrer Tradition (Hinweis: Rede in der Omajadenmoschee). Die Frage ist auch, wie der Islam sich selber auf Dauer in die europäischen Kulturen integrieren will und kann.

Es sind dies ein paar Gedanken, aus der Fülle der Referate herausgegriffen, die in Bezug auf Christen und Muslime, die mit Österreich und der Türkei besonders verbunden sind, auffallen: Die Frage, was Säkularisation und Religion heute in Europa bedeuten sowie die Frage nach Integration, in der auf die vorhandene Kultur und Religion eingegangen wird, ohne jedoch die eigenen Identität zu verlieren oder zu verstecken.

Elisabeth Dörler

Patriarch Bartholomaios I. weihte neue Kirche bei Basel

Patriarch Bartholomaios I. hat in Münchenstein bei Basel die neue Haghia Sophia-Kirche geweiht. Wie der Patriarch in seiner Festpredigt ausführte, wollte er mit dem Kirchenbau und seiner persönlichen Anwesenheit bei der Weihe "ein Zeichen gegen die allgemeine Verweltlichung in einer immer weniger christlichen Welt setzen". Um dieser "Entheiligung" entgegenzuwirken, müssten heute die Christen aller Bekenntnisse zusammenstehen. Die nächste Gelegenheit dazu werde im November der Kongress der Fokolar-Bewegung in Istanbul darstellen.

Das Projekt einer eigenen griechischen Kirche in Basel-Land geht noch auf den früheren Metropolitan der Schweiz, Damaskinos Papandreou, zurück. Dieser konnte 1999 in griechischen Reeder- und Finanzkreisen zwischen Genf und Zürich die nötigen Sponsoren gewinnen und bei der Gemeinde Münchenstein die Überlassung eines zentral gelegenen Bauplatzes sicherstellen. Im Jänner 2002 konnte der Grundstein gelegt werden, wozu sich zum ersten Mal Patriarch Bartholomaios I. persönlich einfand. Im Stil einer byzantinischen Kreuzkuppelkirche wurde das orthodoxe Gotteshaus in einer Rekordzeit von weniger als ein- und einhalb Jahren fertig gestellt.

Patriarchat in Sorge

Das Weihefest in Münchenstein fiel in eine Zeit schwerer Probleme für das Patriarchat von Konstantinopel. Einerseits ist Bartholomaios I. gerade in diesem Herbst bemüht, der Regierung in Ankara im Hinblick auf ihre Annäherung an die Europäische Union Fragen der Religionsfreiheit für die Christen in der Türkei nahezubringen. Andererseits will die orthodoxe Kirche von Griechenland gerade jetzt dem Patriarchat, das in der Türkei nur mehr über vier "lebende" Diözesen verfügt, seine 35 Diözesen auf griechischem Staatsgebiet entziehen. Diese Überlegungen der griechischen Kirche werden auch in der türkischen Öffentlichkeit, etwa mit Artikeln auf der Titelseite großer Tageszeitungen, sehr aufmerksam verfolgt.

Die griechische Regierung hat sich in den Streit zwischen der orthodoxen Kirche Griechenlands und dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel um eine Bischofsernennung eingeschaltet. Der seit längerem schwelende Konflikt um jene 35 Diözesen auf griechischem Territorium, die zwar

administrativ der Kirche von Griechenland unterstellt sind, über die aber das Ökumenische Patriarchat die Jurisdiktion hat, hat sich jüngst zugespitzt. Erzbischof Christodoulos von Athen, das Oberhaupt der Orthodoxie in Griechenland, lehnt es ab, dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. die Liste der Kandidaten für das seit Juni vakante Amt des Metropoliten von Saloniki zu unterbreiten.

Die Regierung in Athen rief nun die orthodoxe Kirchenführung des Landes auf, den Konflikt mit dem Ökumenischen Patriarchat beizulegen. Die griechische Kirche ist seit 1850 autokephal. Von den insgesamt 76 griechischen Diözesen unterstehen aber 35 dem Phanar (Nordgriechenland, die Dodekanes-Inseln, Rhodos, Patmos, sowie die autonome Kirche von Kreta und der Klosterstaat Athos). Sie liegen in den so genannten "neuen Territorien", die erst 1913 - nach den Balkankriegen - an Griechenland angeschlossen wurden. Durch ein Abkommen blieben sie dem Phanar zugeordnet.



Patriarch Bartholomaios blickt mit dem griechischen Außenminister Papandreou auf die Athener Akropolis

Bartholomaios I. ging in Münchenstein nicht direkt auf diese Sorgen ein, bat aber um Gebet "in dieser für mich besonders schweren Zeit". Der neue Genfer Metropolitan Jeremias Kalligiorgios unterstrich die Treue der griechisch-orthodoxen Diaspora in der Schweiz und ganz Mitteleuropa zum Ökumenischen Patriarchat, auch wenn die Spannungen mit Griechenland bis nach Amerika Auswirkungen zeigen.

Der Sultan aller Monate: Ramazan

Solche und ähnliche Spruchbänder kann man ab dem 1. Tag des Monats Ramazan (arabisch: Ramadan) zwischen den Minaretten der Moscheen am Abend sehen.

Ramazan bedeutet also zwei Dinge: der islamische Mondmonat, der heuer am 27. Oktober westlicher Zeitrechnung beginnen wird, und die Zeit des Fastens der Muslime.

Das Mondjahr ist kürzer als das Sonnenjahr, dem unsere gregorianische Zeitrechnung angeglichen ist, daher verschiebt sich der Beginn der Monate und damit natürlich die ganze islamische Zeitrechnung jedes Jahr 10 bis 11 Tage nach vorne. Innerhalb der islamischen Zeitrechnung ist der Ramazan der 9. Monat des hicri-Jahres. Hicret ist der Zeitpunkt der Auswanderung Mohammeds von Mekka nach Medina (15. oder 16. Juli 622) und wird daher als der Beginn der islamischen Zeitrechnung angenommen.

Die Länge des einzelnen Tages hängt dann von Sonnenuntergang und Sonnenaufgang ab, der jeweils (streng genommen) beobachtet oder berechnet wird. So beginnt der jeweilige Tag auch mit dem Sonnenuntergang des vorhergehenden Tages.

Hier gibt es durchaus Parallelen zum Juden- und Christentum: Der Sabbat beginnt am Vorabend des Samstags und endet am Samstagabend. In vielen katholischen Pfarren in Österreich wird am Samstag um fünf Uhr der Sonntag eingeläutet, das offizielle Stundengebet der Kirche beginnt den Sonntag mit der 1. Vesper am Samstagabend. Auch unsere Art, die Christmette in der Nacht zum 25. Dezember oder die Osternacht in der Nacht auf den Ostersonntag zu feiern, geht darauf zurück.

Während des Fastenmonats gedenken die Muslime der Offenbarung des Korans an Mohammed. Laut Überlieferung wurde Mohammed in der Nacht zum 27. Ramazan im Jahre 610 die erste Koranbotschaft geoffenbart. Diese Nacht der Bestimmung ist daher eine der heiligen Nächte des Islam: lailat al-qadr (arabisch) oder kadir gecesi (türkisch).

Begründet wird das Fasten im Koran folgend: „O ihr, die ihr glaubt, vorgeschrieben ist euch das Fasten, wie es den Früheren vorgeschrieben ward. Vielleicht werdet ihr gottesfürchtig. Gezählte Tage! Wenn aber einer unter euch krank ist oder auf Reisen, (der faste die gleiche) Anzahl von anderen Tagen; und sie, die es vermöchten (und nicht fasten), sollen zur Sühne einen Armen speisen. Und wer aus freien Stücken Gutes tut, dem soll Gutes werden; und dass ihr fastet, ist euch gut, wenn ihr es begreift. Der Monat Ramadan, in welchem der Koran herabgesandt wurde als eine Leitung für die Menschen und als Zeugnis der Leitung und Unterscheidung – wer von euch den Mond sieht, der beginne das Fasten in ihm. Wer jedoch krank ist oder auf einer Reise, der (faste) eine (gleiche) Anzahl anderer Tage. Allah wünscht es euch leicht und nicht schwer zu machen, und dass ihr die Zahl (der Tage) erfüllt und Allah dafür, dass er euch leitet, preist; und vielleicht seid ihr dankbar.“ (Sure 2,183-185)

Um sich dieser Botschaft, vor allem der Barmherzigkeit Gottes, würdig zu erweisen, nehmen gläubige Muslime das Fasten als eine der fünf Grundsäulen des Islams sehr ernst. Aber auch viele andere, die sich während des Jahres nicht so streng an die Gebote halten, nehmen sich diese Zeit als eine Zeit der Rückbesinnung auf ihre religiöse Zugehörigkeit.



„Iftariyelikler“
Speisen, die man beim Fasten isst

So erfährt das tägliche fünfmalige Gebet während dieser Zeit eine besondere Bedeutung. Viele versuchen, in der Fastenzeit am Freitagsgebet und der Freitagspredigt teilzunehmen. Das zeigt sich für

Außenstehende darin, dass man am Mittag vor der Moschee Betende beobachten kann, weil sie in dieser keinen Platz mehr finden konnten. Das eigentliche Fastengebet, *teravîh namazı*, wird im Anschluss an das Nachtgebet verrichtet.

Das Fasten beginnt am frühen Morgen, sobald ein schwarzer Faden von einem weißen unterschieden werden kann, und dauert bis zum Sonnenuntergang. Fasten heißt, dass der Gläubige in dieser Zeit kein Essen und Trinken zu sich nimmt, nicht raucht und sich des Geschlechtsverkehrs enthält. – Was dies während des türkischen Hochsommers bedeuten kann, ist für uns Europäer kaum nachvollziehbar.

Wer in dieser Zeit mit Glauben und Verantwortungsbewusstsein fastet, kann nach islamischem Glauben mit der Vergebung der begangenen Sünden durch die Barmherzigkeit Gottes rechnen. So ist der Ramazan ein Monat der Versöhnung und der Geduld, durch die man erlöst wird, d.h. am Ende anstatt in das Feuer der Hölle ins Paradies kommt.

Dies soll aber nicht nur durch das Gebet, sondern auch durch soziales Verhalten erreicht werden. „Fitre“ heißt die Abgabe für Arme, die einer Tagesration entsprechend abgegeben werden soll. Diese Spende hat zwar nicht die gleiche religiöse Bedeutung wie „zekat“ (die Armensteuer), die zu den fünf Pflichten des Muslims gehört, aber sie ist ein gutes Werk im Zeichen der Barmherzigkeit, der sozialer Versöhnung. So ist der Ramazan auch die Zeit religiöser Wohltätigkeitsveranstaltungen.

Viele Muslime lesen in diesem Monat bewusst den ganzen Koran, um seiner Offenbarung zu gedenken. So werden die Menschen auf den von Gott recht geleiteten Weg geführt, wie es auch Mohammed wurde, und kehren von ihren „Irrwegen“ um.



Karagöz

Der Aspekt Versöhnung wird auch für viele Nicht-Muslime spürbar. So wird nach Sonnenuntergang traditionell das Iftar-Essen eingenommen. Oft findet dies in einer etwas feierlicheren Form statt, wozu man auch Leute einlädt, zu denen man seit längerer Zeit keinen Kontakt mehr hatte oder mit ihnen Probleme hatte. In diesem Rahmen hat es in den letzten Jahren auch Einladungen von verschiedenen islamischen Gruppen an christliche Würdenträger wie die Patriarchen oder Bischöfe gegeben, um auszudrücken, dass man sich trotz alles Trennenden als Menschen und Glaubensgemeinschaften begegnen soll.

Der Zeitpunkt des täglichen Fastenbrechens wird in Istanbul mit einem Kanonenschuss bei Sonnenuntergang angekündigt.

Das Iftar-Essen selber beginnt in der Türkei traditionellerweise mit einem Schluck Wasser und einer Olive, aber der arabische Brauch, mit einer Dattel zu beginnen, ist auch in der Türkei bekannt. Viele Hausfrauen zeigen besonders in dieser Zeit ihre Kochkunst, wenn Gäste zu Hause erwartet werden.

Traditionelle Unterhaltungen waren früher vor allem das Karagöz-Spiel, das türkische Schattenspiel mit ganz bestimmten Charakteren. Heute haben diese Rolle vielfach die diversen Fernsehkanäle übernommen.

Da das Frühstück noch vor dem ersten Gebet eingenommen werden soll, weckt der „Sahur“, der Trommler, die Menschen, in dem er durch die Straßen zieht.

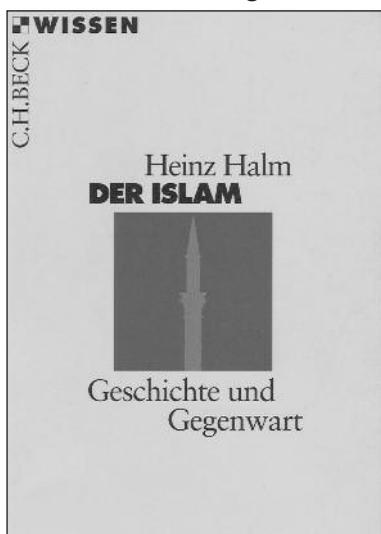
Früher war diese Zeit eine der allgemeinen Besinnung und damit war vielfach auch fast eine Art gemeinsamer Ruhezeit im Arbeitsleben. Heute ist die Forderung an die Arbeitenden gleich wie zu anderen Zeiten, was besonders gegen Ende der Fastenzeit verstehen lässt, wenn die Fastenden nervöser wie normal reagieren.

Der Ramazan ist, als eine der fünf Pflichten des Islams, die nachdenkliche Zeit des Islams, in der man sich durch die Einhalten des Fastens auf die Werte des Islams, besonders aber der Treue zum Koran und zur Barmherzigkeit Gottes, besinnt.

Buchbesprechung: Heinz Halm, Der Islam

Das kleine Bändchen in der Reihe "C. H. Beck Wissen" nimmt die schon in den vorhergehenden Heften beschriebene Präsenz von Muslimen in Europa zum Anlass, über Hintergründe kurz und prägnant zu informieren.

Der Autor, Heinz Halm, ist Professor für islamische Geschichte an der Universität Tübingen. Der Historiker beschreibt in diesem Büchlein im ersten Teil sehr prägnant die historischen Grundlagen des Islam. Die wichtigen Stichworte des Islam werden auf diesem Hintergrund erläutert: Monotheismus, Prophetie, der Koran, die Biographie des Propheten, die Aussiedlung, die Gemeinde, das Kalifat,



die Eroberungen, die Abbasiden-Kalifen von Bagdad, die Anfänge der Theologie, die Prophetentradition, die Rechtsgelehrsamkeit, die Schiiten, weltliche Herrschaft - das Sultanat, die Mystik und die islamische Welt in der Neuzeit.

Halm versteht es hervorragend, die jeweiligen Themenfelder mit Rückgriff auf die arabischen Begriffe in ihrem Zusammenhang auch

Laien verständlich zu erklären. Wichtige Suren werden jeweils zitiert.

Im zweiten Teil geht es mehr um den Islam im Alltag. Besonders interessant ist für Nicht-Muslimen die Erklärung, warum es heute keinen wirklichen islamischen Staat mehr gibt und warum es keine der Kirche vergleichbare Organisation im Islam gibt. Dies ist besonders wichtig, da der Islam sich ja selbst den Anspruch stellt, alles in sich zu vereinen. Die Funktion der Hierarchie haben im Islam daher de facto die Rechtsgelehrten, die die Rechtsgutachten erstellen. Halm beschreibt dies und die fünf Säulen des Islam sowie das Gesetz genau so, wie er auch auf heute oft diskutierte Fragen wie die Stellung der Frau, Islam und Islamismus oder die Herkunft des Dschihad eingeht. Es geht ihm dabei darum, zu erklären, wie und warum der Islam im Alltag so agiert.

Am Covertext heißt es über das Buch mit Recht: „Der vorliegende Band schildert in knapper Zusammenfassung die grundlegenden historischen Entwicklungen des Islam, erklärt die zentralen Begriffe seiner Lehre und zeigt, wie der Islam der Gegenwart im Alltag funktioniert.“ Dies bewahrt sich auf weniger als 100 Seiten und es ist jedem zu empfehlen, der kurz und bündig über die geschichtlichen Hintergründe informiert sein will.

Halm Heinz, Der Islam. Geschichte und Gegenwart. München, 3. Auflage 2001. C. H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe. ISBN 3-406-44745-7. 100 Seiten.

Elisabeth Dörler

Sich mit Gottes Wort beschäftigen

Vom 2. bis 5. Oktober 2003 veranstalteten die italienischen Kapuziner von Yeşilköy dieses christlich-islamische Symposium. Anliegen war es, sich in Respekt kennen zu lernen. Professoren und Lehrbeauftragte der islamischen theologischen Fakultäten der Marmara-Universität und der Sakarya Universität sowie P. Borrmans von PISAI (Päpstl. Institut für Arabistik und Islam) und Univ. Prof. P. Meynards von der Gregoriana zeigten in einer Gegenüberstellung auf, wie die islamische und die christliche Tradition mit ihrer Heiligen Schrift umgehen. Wieder einmal wurde deutlich, wie grundlegend der unterschiedliche Offenbarungsbegriff ist.

Entscheidend war aber sicherlich der Versuch beider Seiten, sich an einem Ort gemeinsam mit diesem Thema zu beschäftigen. Schade war, dass aus unterschiedlichen Gründen, wie etwa der kurzfristigen Ankündigung, die Teilnahme an diesem wichtigen Symposium von christlicher und muslimischer Seite eher gering war.



P. Borrmans (PISAI Rom)

Elisabeth Dörler

Zeitgemäße Religionen? Anfragen an Christentum und Islam

Christentum und Islam sind für viele Menschen in die Jahre gekommen. Für die einen Menschen sind sie Grundlage ihres Lebens, für andere überkommene Gesellschaftssysteme. Bei der Tagung der Katholischen Akademie Rottenburg-Stuttgart im Tagungshaus Weingarten am 26./27. September 2003 waren Theologen aus beiden Traditionen eingeladen, sich darüber auszutauschen.

Der Religionssoziologe Prof. Dr. Michael N. Ebertz von der Kath. Fachhochschule Freiburg zeigte die Stellung der Religionsgemeinschaften in der heutigen post-modernen Welt auf. Die postmoderne Pluralität bezeichnete er als Schicksal und Chance, mit der man umgehen lernen muss. Deutlich ist auch, dass die Kirche selber vom Pluralismus erfasst wurde; nicht nur die Welt rundum, sondern auch der einzelne Gläubige muss sich diesem Pluralismus der Postmoderne stellen. Dabei besteht auch die Gefahr einer fundamentalistischen Abgrenzung gegenüber anderen. Dies alles erfordert sowohl von der Kirche als auch vom Gläubigen, dialogisch mit dem Pluralismus agieren zu lernen, um den eigenen Standpunkt, die Identität, nicht zu verlieren und trotzdem offen zu bleiben.

Dr. Günter Wassilowsky, vom Institut für Systematische Theologie an der Universität Freiburg, zeigte auf, dass das II. Vatikanische Konzil im Prinzip diese Situation für die Zukunft schon erkannt hatte und dementsprechende Aussagen getroffen hat. Spannend waren diese Ausführungen

im Zusammenhang mit der Selbstdefinition der Kirche durch das Konzil, die sich nicht auf Doktrinäres beschränkt, sondern sich in der persönlichen Kommunikation (Wort und Tat) auf das Vorbild Christi bezieht, einer Kirche, die gleichzeitig als offen für Andersgläubige (Religionsfreiheit, nichtchristliche Religionen) ist und doch darauf hinweist, dass der Heilswille Gottes alle Menschen umschließt. „Zeichen der Zeit zu erkennen“ wurde dabei zu einem Schlüsselbegriff des Konzils, um in der heutigen Welt richtig agieren zu können.

Dr. Elhadi Essabah, muslimischer Theologe aus Marokko, stellte fest, dass jede Religion fundamentale Prinzipien und Traditionen in sich birgt, da man der Gründung treu bleiben und sich gegenüber anderen definieren will. Gerade an der Tatsache der verschiedenen Rechtsschulen im Islam lässt sich darlegen, wie auch im Islam unterschiedlich mit Tradition umgegangen werden kann, ohne im Widerspruch zur Lehre zu sein.

In den Arbeitsgruppen sowie der Abschlussdiskussion kamen aktuelle Fragen aus dem Baden-Württembergischen Dialogalltag wie Kindergarten, Schule oder auch das neue islamische Gräberfeld der Stadt Ravensburg zur Sprache. Faszinierend war dabei, wie praktische Dialogfragen auf dem Hintergrund der Frage nach der möglichen Bedeutung von Religionen in der heutigen pluralistischen Gesellschaft angegangen wurden.

Elisabeth Dörler

Minister Bartenstein in St. Georg

Am 10. Oktober besuchte der Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit, Dr. Martin Bartenstein, das Österreichische St. Georgs-Kolleg. Minister Bartenstein war aus Anlass der Tagung der „Gemischten Österreichisch-Türkischen Wirtschaftskommission“ von 9.-10. Oktober in Ankara, wo er Gespräche mit Innenminister Aksu und Wirtschaftsminister Babacan führte.

Es freut uns, dass Minister Bartenstein neben Treffen mit Vertretern der türkischen Industriellenvereinigung (TÜSIAD) und des Foreign Economic Relations Council (DEIK) bei seinem kurzen Istanbul-Besuch Zeit für das Kolleg fand. Minister Bartenstein wurde dabei von seinem Kabinettschef Botschafter Dr. Martin Eichtinger, dem österreichischen Botschafter in Ankara Dr. Marius Calligaris, dem Leiter der Außenwirtschaftsorga-

nisation der Wirtschaftskammer Österreich Dr. Walter Koren, dem österreichischen Generalkonsul in Istanbul Mag. Franz Wechner und der Aussenhandelsdelegierten Dr. Erika Teoman-Brenner begleitet.



Nach einem kurzen Rundgang durch die Schule besuchte Minister Bartenstein den Deutsch-Unterricht einer Klasse, in der es auch mehrere österreichische Gast Schüler gibt. Minister Bartenstein ließ sich auch über das Anliegen eines Wirtschaftsstipendiums für Absolventen des St. Georgs-Kollegs informieren.

Das Leben in Priene

Das Leben im alten Priene muss unerträglich gewesen sein: Im Winter und im Frühjahr überschwemmten die Hochwässer des Mäander die im südlichen Ionien (heute Westtürkei) gelegene Stadt, im Sommer und im Herbst waren die Stechmücken kaum auszuhalten, immer wieder wurde die Stadt von seldschukischen Angriffen aus Anatolien bedroht, und der Hafen verlandete zusehends.

Anfang Oktober führt uns eine von Frau Dr. Outschar geleitete Exkursion in die Gegend von Priene. Dazu passend dieser Aufsatz von Mag. Wolfgang Ludwig, der am Kolleg Deutsch und Geographie unterrichtet.

Die im 7. Jahrhundert vor Christus gegründete Stadt war zwar klein, aber nicht unbedeutend: Sie war Mitglied des Ionischen Städtebundes, hatte sich um 500 v. Chr. am ionischen Aufstand gegen die Perser mit immerhin zwölf Schiffen beteiligt, hatte Münzen geprägt und war Standort eines wichtigen Poseidon – Heiligtums.

Außerdem hatte die Stadt bedeutende Bürger hervorgebracht, unter anderem Bias, Sohn des Teutames, der zusammen mit Thales und Solon zu den Sieben Weisen der Antike gezählt wird. Auf ihn geht die oft nachgeahmte Idee zurück, bei der Belagerung der Stadt durch den König Alyattes von Lydien unbegrenzte Vorräte vorzutauschen, worauf die Belagerer frustriert abzogen. Er schlug auch vor, sich der Fremdherrschaft der Perser dadurch zu entziehen, indem die ionischen Städte eine neue, gemeinsame Polis auf Sardinien gründen sollten.

Doch im mittleren vierten Jahrhundert ging es einfach nicht mehr. Die Volksvertreter kamen im Buleuterion zusammen und trafen eine folgenschwere Entscheidung, die ihnen möglicherweise von in der Stadt lebenden Athenern oder dem wegen seines späteres Grabmals berühmten König Mausolos vorgeschlagen worden war: Die ganze Stadt sollte aufgegeben und auf einer nahen

Anhöhe unterhalb einer steilen Felsklippe neu gegründet werden. Den Landbesitz könne man von der Höhe aus ohnehin besser verwalten, ohne dass Gelsen, Hochwässer oder irgendwelche Horden die Stadt selbst weiter bedrohen würden.

Ein Neubeginn

An Geld war offenbar einiges vorhanden, vielleicht hat man auch kurzfristig die Steuern erhöht, jedenfalls leistete man sich für den Bau des Tempels der Stadtgöttin Athena den Stararchitekten Pytheos, der am Grabmal des eben verstorbenen Mausolos mitgearbeitet hatte und daher gerade in der Gegend war. Beim Neubau der restlichen Stadt entschied man sich für klare Linien: für einen geometrischen Aufbauplan mit rechtwinkeligem Straßenraster – wie heute in vielen amerikanischen Großstädten. Dieses System hatte den Vorteil, dass die Bauparzellen und die gesamte Stadtplanung auf Jahrzehnte hin vorbestimmt und außer Streit gestellt waren. Dabei folgte man den Ideen



*Die Mäander - Ebene von Priene
aus gesehen*

*Foto: Deutsches Archäologisches
Institut*

des Hyppodamos von Milet (5. Jh. v. Chr.), der gleich aus der Nachbarstadt von Priene kam und der dieses Schema zwar auch nicht erfunden, dafür aber genau beschrieben hatte. Hyppodamos war nicht nur Miterbauer des alten Rhodos, sondern, nach Aristoteles, auch ein Staatstheoretiker, der eine soziale Schichtung der

Stadtbewohner in Bürger, Handwerker und Bauern vornahm und die ideale Bürgerzahl einer Stadt mit zehntausend begrenzte.

Der anfängliche Enthusiasmus und vor allem das Geld schienen aber nicht lange zu halten: Bis der Kernbereich der Stadt mit allen öffentlichen Bauten fertiggestellt war, dauerte es immerhin 300 Jahre. Nach gelegentlichen Geldspenden vorbeireisender Könige lokaler Stadtstaaten gab es wieder etwas intensivere Bauphasen. So konnten nach und nach das Zentrum mit der Agora, dem Buleuterion (Ratsversammlung), dem Athena-Heiligtum und dem Theater fertiggestellt werden. Die Größe des auf 6500 Zuschauer angelegten Theaters erlaubt Rückschlüsse auf die Einwohnerzahl der Stadt. Eine Schätzung wird aber erschwert, da es in griechischen Städten neben den Bürgern auch die nicht mitgezählten Metöken (die Fremden) und die Sklaven gab. Die Wohnviertel wurden aus Bedarfsgründen naturgemäß schneller fertiggestellt und zeigen durch Anlage und Fundstücke einen bescheidenen Wohlstand der Bürger. Das Leben in Priene verlief abseits der großen historischen Ereignisse eher beschaulich. Für Ärger sorgten gelegentliche Gebietsstreitereien mit Samos und Einfälle von lästigen Gallierhorden (den biblischen

“Galatern”), die aber die Stadt nicht einnehmen konnten. Standhaftigkeit bewiesen die Priener, als sie im 2. Jahrhundert vor Chr. von einem kappadokischen König, der sich durchaus zu Recht verfolgt gefühlt hatte, eine gewaltige Geldsumme zur Verwahrung er-

hielten. Der König wurde von Widersachern prompt vertrieben, und sein Nachfolger beanspruchte den Schatz für sich. Die Priener wollten

das Geld jedoch nur dem ehemaligen König aushändigen und wandten sich um Rechtshilfe an die Römer, die ihnen Recht gaben.



Diese Wohnstraße war vor 1500 Jahren voller Leben

Wirtschaftlich ging es mit Priene auf und ab. Gelegentlich hatte man Geld für einzelne Baumaßnahmen, zum Kollaps kam es, als die Römer nach einem erfolglosen Aufstand der Ionier im 1. Jh. nach Chr. die Steuern kurzerhand verünftachten. Erst in der Kaiserzeit ging es dann wieder etwas besser. Aus Byzantinischer Zeit sind in Priene die Reste einiger Kirchen und Synagogen erhalten, die Stadt war aber völlig bedeutungslos geworden. Ab 1280 geriet der Ort unter türkische Kontrolle und dürfte kurz danach aufgegeben worden sein.

400 Jahre später entdeckten englische Kaufleute die Ruinen von Priene wieder. Die Lage des alten Priene ist bis heute hingegen unbekannt. Planmäßige Ausgrabungen gibt es seit Mitte des 19. Jh., zuerst durch englische, später durch deutsche Archäologen (besonders Carl Humann, der auch in Pergamon arbeitete).

Priene präsentiert sich heute als beschaulicher archäologischer Park, durchsetzt von schattenspendenden Pinien. Der relativ gute Erhaltungszustand der Gebäude veranlasste den auf Carl Humann nachfolgenden Grabungsleiter Theodor Wiegand zu der enthusiastischen Feststellung, Priene wäre das “Pompeji Kleinasiens”.

Wolfgang Ludwig



Buleuterion

Umbruchszeiten 1918/19

Wir setzen die Wiedergabe der tagebuchartigen Niederschrift eines Lazaristen aus St. Georg über die Umbruchszeit nach dem Ersten Weltkrieg fort.

Franz Kangler

7.II. Wohl ruht schon seit Wochen ja seit Monaten die Hand der Entente schwer auf der Türkei und vor allem auf Konstantinopel. Aber Theater muss es ja auch geben, und so zieht der englische General heute als Sieger ein in die Stadt, - vor den Franzosen, denn die kommen einen Tag später. Die Straßen, durch welche der Siegeszug geht, sind bestreut mit feinem, gelbem Sand, was sonst nur geschah, wenn der Sultan sich würdigte durch die Straßen zu fahren, was Abdul Hamid aber ängstlich vermied. -

Hoch zu Ross, welches geführt wird von zwei farbigen Soldaten, zieht Franchet d'Espérais ein in Konstantinopel und Griechen und Armenier jubeln ihm zu, aber der Jubel klingt lange nicht mehr so enthusiastisch wie am Allerheiligentage 1918. Man hat schon wahrnehmen können, dass nicht alles Gold ist, was glänzt, dass die Zufuhren von Lebensmitteln noch immer auf sich warten lassen und die Preise noch immer im Steigen begriffen sind. Ja das gepriesene goldene Zeitalter hat auch die Entente nicht gebracht und der türkische Polizist hat Recht, der den hungernden Griechen etc. - die nach mehr und besserem Brot schreien, sagt: "Geht nur zur Entente und schreit: Viva la France!..." Gar mancher denkt mit Wehmut an die Zeiten, wo die Deutschen in der Stadt waren, die einem etwas zu verdienen und zu essen gaben. - Jetzt freilich schmachten eben diese "Barbaren", die in ihrer Gutmütigkeit auch ihre Feinde leben und sie etwas verdienen ließen, in den Konzentrationslagern und werden dort je nach der Laune der sogenannten Sieger behandelt.

Aber auch dort verlieren sie den Mut nicht.

General Franchet d'Espérais soll guter Katolik sein, weiß man zu berichten. Dann wird er wohl St. Georg in Ruhe lassen. Jedoch die Boten des Todes mehren, überhasten sich.

8.II. Mehrere italienische Offiziere hier, die sich gar sehr wundern, dass wir noch hier sind. Sie erkundigen sich eifrig nach dem alten St. Giorgio und sind gar nicht erbaut, zu hören, dass hier nie etwas den Italienern gehört habe.

Einige Hoffnung setzten wir auf eine Intervention Kard. Bourne, der eben anwesend war als oberster Armeebischof und wohl auch, um den orientalischen Kirchen näher zu treten. Der Kardinal empfing auch Hoch. H. Kajdi, den Direktor der Anstalt und Dr. Hillinger, Vicerektor, sehr liebenswürdig, ließ aber gleich durchblicken, dass gegen einen Beschluss der Entente kaum was zu machen sei.

Von den wilden politischen Gerüchten möge hier gar nicht erwähnt werden, man gewöhnt sich zu sehr daran, aber was uns nicht gleichgültig sein ließ, war der Umstand, dass zwei Türken, ob offiziell gesandt oder nicht, konnte nicht recht festgestellt werden, in das der Schule gegenüberliegende St. Georgs-Spital kamen, (17.II.) und sich höchlichst wunderten, dass die ehrw. Schwestern noch nicht ausgezogen seien, das Spital sei ihnen doch von den Engländern u. Franzosen übergeben worden, um dort s e l b s t g e s c h l e c h t s -

krankte Frauen unterzubringen, worüber die Oberin, die schon an die 80 Jahre alt ist, nicht wenig erschrickt. Es stellte sich dann wohl wieder als Irrtum heraus, dass nicht das Spital gemeint sei, sondern - unsere Schule. Dies findet auch seine Bestätigung in dem Umstand, dass bald darauf 18.II. von der Dette Publique einer mit der Anfrage kommt, ob unsere Schule schon vermietet sei. Die Engländer denken nämlich auch daran unsere Anstalt zu mieten. Schöne Geschichte! Wir sind noch nicht draußen und schon verfügt man über unsere Habseligkeiten. Zwei Tage darnach kommt wieder ein Franzose zu uns und dann ins Spital, wo er erklärt, dass nur die Schule aufgehoben werde ...

Nach diesem letzten Besuch versprachen wir uns nicht mehr viel Gutes. Am 17.II. war schon Schulkonferenz, so dass für die Zeugnisverteilung alles vorbereitet war.



Fortsetzung folgt

Barmherzige Schwestern in Istanbul

Ende Oktober kehren drei Barmherzige Schwestern aus Istanbul zurück nach Österreich.

Sr. Michaela Klarum ist eine gebürtige Niederösterreicherin aus Rohrbach und hat zwei lange Zeiten der Tätigkeit in St. Georg hinter sich. 1955 schloss sie sich der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern an, besuchte die Krankenpflegeschule in Graz und war dann bis 1961 im Krankenhaus St. Pölten tätig. Dann wurde sie im Luisenheim Graz zur Internatsleiterin und Lehrschwester ernannt, bis sie 1968



Sr. Michaela im Kreis der Mitschwestern 1992

gebeten wurde, eine ähnliche Aufgabe im Internat der Mädchenschule von St. Georg in Istanbul zu übernehmen. Im Anschluß übernahm sie die Führung der Buchhaltung, bis sie 1980 nach Österreich zurückkehrte. 10 Jahre später stimmte sie erneut einer Entsendung in die Türkei zu und übernahm verschiedene Aufgaben in Haus und Schule. Besonderes Anliegen war ihr dabei die Führung der Arbeiter und die Reinigung der Schule. Das gepflegte Innere unserer Schule, das wir ihr verdanken, wird bis heute von vielen Besuchern hervorgehoben. Im Jahre 1997 wurde sie zu Oberin der Schulschwesterngemeinschaft ernannt. In vielen Fragen der Verantwortung für das Haus Istanbul und das Schwesternhaus in Burgaz ließ sie nochmals ihre ganze Liebe zu diesem Werk zum Ausdruck kommen. Da sie aber auch den Menschen nahe bleiben wollte, übernahm sie die Verantwortung für das Krankenrevier des Kollegs und hatte stets eine offene Tür für Schülerinnen und Schüler mit ihren - manchmal auch vom Schulstress bedingten - kleineren und größeren Problemen. Es werden nun bald 50 Jahre sein, dass sie in die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern tätig ist und wir wünschen ihr für ihre zukünftigen Tage von Herzen Gottes Segen.



Sr. Ludowika mit Sr. Petra und Herrn Wamlek 1987

Sr. Ludowika Schöfmann stammt aus Kleinbaumgarten in Niederösterreich. In Wien lernte sie die Barmherzigen Schwestern kennen und schloss sich 1958 dieser Gemeinschaft an. Die junge Schwester wurde für die Küche ausgebildet und war zunächst in der Steiermark, in Rottenmann und in Riegersburg, tätig. 1966 wurde sie für den Kirchendienst in das St. Georgs Krankenhaus nach Istanbul entsandt und wechselte 1969 von der Spitalküche in die Schulküche, die damals noch ein ganzes Internat zu versorgen hatte. Seit 1980 ist die Aufgabe in der Schule kleiner geworden, während die Sorge um die Gäste vor allem in Burgaz dazukam. Nach 37jähriger Tätigkeit in der Türkei kehrt Sr. Ludowika nun nach Österreich zurück. Viele Feste haben mit dem Dank an Sr. Ludowika für die gute leibliche Versorgung geendet. Wir möchten diesen Dank auch hier aussprechen.

Aus dem Georgspital kehrte **Sr. Vinzentina**



Sr. Vinzentina mit Bischof Pelatrè 1991

Saurer nach Österreich zurück. Sr. Vinzentina stammt aus Anger bei Weiz in der Steiermark und gehörte seit 1959 der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern an. Im November 1982 kam die diplomierte Krankenschwester nach Istanbul, wo sie die Aufgabe einer Stationsschwester im Georgspital übernahm. Ungezählte Patienten erinnern sich dankbar an sie, da sie von Anfang an mit ihrer menschlichen und einfühlungsbereiten Art alle Grenzen von Sprache und Lebensart überwinden konnte. In der Gemeinde wird sie uns mit ihrer Liebe zum Kirchengesang in guter Erinnerung bleiben. Auf Grund einer schweren Erkrankung kehrt sie ins Provinzhaus Graz zurück. Wir wünschen ihr Kraft und Mut für die kommenden nicht leichten Monate der chemo-therapeutischen Behandlung.

Die Rückkehr der Schwestern ist auch mit einer **Umstrukturierung der beiden Istanbul Schwesterngemeinschaften** verbunden, die **in Zukunft als eine Hausgemeinschaft** leben wird.

Sr. Hedwig Moser wird weiterhin in Kirche und Gemeinde tätig sein, aber der Spitalsgemeinschaft

Sr. Hedwig Moser wird weiterhin in Kirche und Gemeinde tätig sein, aber der Spitalsgemeinschaft

zugeordnet werden. Auch in Burgaz wird es ein gemeinsames Schwesternhaus geben. Die Barmherzigen Schwestern werden zwar in Zukunft niemanden direkt in die Tätigkeit an der Schule entsenden können, behalten aber die institutionelle und wirtschaftliche Mitverantwortung für das Schulwerk.

Wir wünschen der Schwesterngemeinschaft in Österreich, die auch dort auf neue Organisationsformen zugeht, vom Herzen Kraft und Mut für kommende Jahrzehnte und wissen, dass Istanbul für die österreichische Provinz weiterhin eine wichtige Aufgabe bleiben wird.

Franz Kangler

Die anglikanische Gemeinde

lädt ein zur feierlichen Vesper in der Krimkirche am **Dienstag, 18.11.2003 um 18.00 Uhr**. Die Predigt hält der Erzbischof von Canterbury.



Alle Jahre wieder...

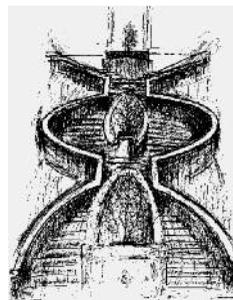
werden in St. Georg Adventkränze gebunden.

Auch dieses Jahr wird wieder ein großer Berg von Zweigen auf viele fleißige Hände warten, und alle, die Kränze binden können, die es lernen wollen, oder die sonst zu helfen bereit sind, werden gebeten mitzuarbeiten.

Da die Woche vor dem ersten Adventsonntag mit dem Ende des Ramazan zusammen- und so als normale Arbeitswoche ausfällt, beginnen wir diesmal schon früher und freuen uns auf das gemeinsame Arbeiten in einem möglichst großen Kreis **im Pfarrsaal St. Georg, ab Samstag, 15. November 2003 ab 9 Uhr**.

Möchten Sie beim Binden mithelfen oder einen Adventkranz bestellen, so wenden sie sich bitte an Sr. Hedwig (Tel. 244 188 82) oder Andrea Steiner (Tel. 251 43 79).

Zur Erinnerung und für alle, die es noch nicht wissen: Der Reinerlös, der durch den Verkauf der Adventkränze entsteht, kommt der Caritas zu Gute.



Sankt Georgs Gemeinde

Kart Çınar Sok. 2-10
34420 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 244 18 82 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

November 2003

- So 2.11. Allerseelen** (Joh 14,1-6)
10.00 Uhr **Gottesdienst am Katholischen Friedhof**
- Fr 7.11. Ausstellungseröffnung Rabnitztaler Malerwoche 2003**
18.30 Uhr Festsaal St. Georg
- So 9.11. 32. Sonntag im Jahreskreis** (Joh 2,13-22)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Sa 15.11. Adventkranzbinden** (siehe Text)
- So 16.11. 33. Sonntag im Jahreskreis** (Mk 13,24-32)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Mo 17.11. 19.00 Uhr Christlich-Muslimisches Forum** (geändertes Datum!)

Geboten und Verboten

Das Leben gläubiger Muslime ist von Regeln geprägt. Diese werden aus dem Koran abgeleitet. So sind Handlungen halal/geboden oder haram/verboten oder liegen dazwischen. Aber nicht für alle Fragen heutiger Muslime können wir als Außenstehende die Antwort im Koran erkennen. Wie kommen nun Muslime zu diesen Antworten? An diesem Abend sollen Grundfragen des Rechtssystems im Islam erklärt werden.

Referentin: Dr. Elisabeth Dörler

Ort: St. Georg - Gemeindesaal

- So 23.11. Christkönigssonntag** (Joh 18,33b-37)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 30.11. 1. Adventsonntag** (Lk 21,25-28.34-36)
Achtung: Abendgottesdienst wegen der vorhergehenden Feiertage:
18.30 Uhr **Gemeindegottesdienst mit Adventkranzweihe**

Dezember 2003

- So 7.12. 2. Adventsonntag** (Lk 3,1-6)
10.00 Uhr **Kindergottesdienst, anschließend Nikolausbesuch**

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Creditanstalt (BLZ 11000)

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

November 2003

- | | | |
|-----|-----------------|---|
| Sa | 01.11.9.00 Uhr | Allerheiligen: Gottesdienst |
| So | 02.11.10.30 Uhr | 31. Sonntag im Jahreskreis: Gottesdienst |
| Fr | 07.11.14.00 Uhr | Treffen der Erstkommunikanten |
| So | 09.11.10.30 Uhr | 32. Sonntag im Jahreskreis: Gottesdienst |
| Di | 11.11.14.00 Uhr | Frauentreff (Martinstag) |
| Fr | 14.11.14.00 Uhr | Treffen der Firmlinge |
| So | 16.11.10.30 Uhr | 33. Sonntag im Jahreskreis – Volkstrauertag: Gottesdienst |
| | 14.30 Uhr | Gedenkgottesdienst in Tarabya |
| | 15.15 Uhr | Kranzniederlegung durch den Generalkonsul |
| So | 23.11.10.30 Uhr | 34. Sonntag im Jahreskreis – Christkönigsfest: Gottesdienst |
| | 25. – 27.11. | Şeker Bayramı |
| So. | 30.11.10.30 Uhr | 1. Adventssonntag: Gottesdienst mit Adventkranzsegnung |

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.ev-gemeinde-istanbul.de.cx

November 2003

- | | | |
|----|---------------|--|
| Fr | 31.10.19.30 h | Gemeindeabend am Reformationsgedenktag - Thema: „Präimplantationsdiagnostik und evangelische Ethik“. Referent: Pfarrer Holger Nollmann |
| So | 02.11.10.30 h | Gottesdienst mit Abendmahl und Kindergottesdienst, 20. So. n. Trinitatis (Micha 6,8) |
| Do | 06.11.10.30 h | Basteln für den Weihnachtsbasar |
| Sa | 08.11.11.00 h | Führung durch das Pantokrator Kloster – heute Zeyrek Camii Referentin: Cornelia Hoffmann |
| So | 09.11. | kein Gottesdienst, Drittlezter Sonntag des Kirchenjahres (2. Korinther 6, 2b) |
| Mo | 10.11.10.00 h | Ökumenischer Gesprächskreis - Thema: Hildegard von Bingen |
| Mi | 12.11.19.30 h | Gemeindeabend - Thema: Ethik und Technologie – ethische Fragen zur Informatik. Referent: Prof. Dr. Leonhard von Dobschütz |
| Do | 13.11.10.30 h | Basteln für den Weihnachtsbasar |
| So | 16.11.14.30 h | Andacht zum Volkstrauertag in Tarabya mit Pfarrer Thome, anschl. Kranzniederlegung, Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres (2. Korinther 5,10) |
| Mo | 17.11.19.00 h | Christlich-Muslimisches Forum in St. Georg |
| Do | 20.11.10.30 h | Basteln für den Weihnachtsbasar |
| So | 23.11.10.30 h | Gottesdienst am Ewigkeitssonntag (Lukas 12,35) |
| So | 30.11.10.30 h | Gottesdienst und Kindergottesdienst 1. Advent (Sacharja 9,9) |

Erster Hinweis: Deutscher Weihnachtsbasar am Samstag, 6. Dezember 2003



Österreichisches Kulturforum, Istanbul
Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
34464 Yeniköy - Istanbul
Tel.: (0212) 223 78 43 (Pbx)
Fax: (0212) 223 34 69
E-mail: istanbul-ki@bmaa.gv.at

Ausstellung

Wolfgang Marx / „Durchsichten“

Wurde 1956 in Wien geboren, wo er ab 1976 als Schüler von Ernst Fuchs und von 1978 bis 1985 in der Meisterklasse von Rudolf Hausner das Studium der Malerei an der Akademie der bildenden Künste absolvierte.

Durch eine Reduktion der Raumkoordinaten, zumindest auf gedanklicher Ebene, schafft Marx sowohl die Möglichkeit, eine Welt entstehen zu lassen, als auch die Welt, in der wir uns befinden, begreifbar, veränderbar und bearbeitbar zu machen. So beschäftigt sich sein Oeuvre mit der Thematik der Bildwerdung, wobei die Projektion in die Fläche eine Ebene schafft, auf der sich Dinge bewältigen lassen, die in der Dreidimensionalität nicht möglich wären. Dieser Wechsel zwischen illusionistisch dargestelltem Raum und dem Rückzug in die Fläche zieht sich wie ein roter Faden durch das künstlerische Schaffen von Wolfgang Marx.

Kulturforum 01.-30.11.

Konzerte

Heike Kosseg, Flöte / Eike Straub, Klavier

Der in Graz geborene Pianist Eike Straub schloß sein Studium an der Musikhochschule Graz bei Prof. Walter Kamper mit Auszeichnung. Seit März 2000 Universitätsprofessor für Klavier an der Musikuniversität Graz.

Heike Kosseg studierte in Graz bei Prof. Hechtel und in Wien bei Prof. Schulz. Seit 1989 ist sie Mitglied des Philharmonischen Orchesters. Seit 1991 ist sie als Lehrbeauftragte für Konzertfach Flöte an der

Musikuniversität Graz tätig.

Kulturforum 10.11., 20:00

Begüm Birol, Horn / Zeynep Poyraz, Klavier

Im Jahre 1991 begann sie bei Prof. Mahir Cakar an der Fakultät für Musik und Darstellende Kunst der Universität Bilkent zu studieren und schloß mit Auszeichnung ab. Sie absolvierte Ihr Magisterstudium am Konservatorium der Mimar Sinan Universität bei Cem Köse.

Zeynep Poyraz, die bei diesem Konzert Begüm Birol am Klavier begleiten wird, wurde 1994 an der Musikabteilung der Marmara Universität als Studentin von Aytac Rizakuliyeva aufgenommen. Sie setzt ihr Studium seit 2000 bei Prof. Metin Ülkü fort.

Kulturforum 20.11., 19:30

Vortrag

Brigitte Fürle / „Zeitgenössisches Österreichisches Theater – Dramaturgie“

Die in Wien geborene Brigitte Fürle studierte Theaterwissenschaft und Romanistik in Wien und in Italien. Sie arbeitete als Journalistin in zahlreichen Fachzeitschriften, u.a. „Parnass“, „Theaterschrift“, „Der Standard“, „Falter“. Sie war tätig als Kuratorin für diverse Festivals u.a. Steirischer Herbst 1991 und als Programmdramaturgin bei den Wiener Festwochen. Sie ist seit 1995 als Lektorin am Institut für Theaterwissenschaft in Wien tätig. Ebenso ist sie seit 2002 Programmdramaturgin des „Young Directors Project“ bei den Salzburger Festspielen.

Sie wird mit den Studenten des Instituts der Theaterwissenschaften und Dramaturgie der Universität Istanbul ein Workshop über das Thema „Zeitgenössisches und österreichisches Theater“ durchführen.

Stiftung der Absolventen des St. Georgs Kollegs (ALEV)

Yeni Çarşý Cad. No: 52 K. 4 Galatasaray 19.-21.11.

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık ahlaki, içtimai ve aktuel dergi

İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel

Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-34420 Karaköy/İstanbul

Tel: 244 18 82 * Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım

Unterstützt durch:

Bundesministerium



für auswärtige Angelegenheiten



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im November 2003

4.11.2003

Der Bauernkalender kündigt heftige Südwinde, lodos rüzgarları, an.

5.11.1925

Der Staatspräsident Mustafa Kemal Atatürk eröffnet die Jura-Fakultät der Universität Ankara.

6.11.1936

Die Papier- und Pappefabrik in Izmit nimmt die Produktion auf. Für den Bau der Fabrikgebäude mussten 3.300.000,- Türkische Lira der damaligen Währung aufgewendet werden.

7.11.1892

Die Stadtverwaltung Istanbul lässt den Grundstein zu einer sozialen Einrichtung legen, die uns als "Darülaceze" bekannt ist. In einem Altersheim betreute man Bedürftige und Kranke. Ein Waisenhaus sorgte für verlassene und Findelkinder. Noch heute bemerkt man das kulturelle Mosaik der damaligen Zeit, denn Darülaceze hält immer noch die Pforten einer Moschee, einer Synagoge und einer Kirche offen.

10.11.1938

Todestag Atatürks, des ersten Staatspräsidenten der Republik Türkei. 1881 in Saloniki geboren, erwarb er bereits 1904 sein Leutnantenpatent. Als Generalstabsoffizier tat er sich besonders im ersten Weltkrieg hervor. Mit Waffengefährten bereitete er einen Befreiungskrieg für sein Vaterland vor, den er siegreich beendete. Das neue Parlament in Ankara wählte ihn einstimmig zum ersten Staatspräsidenten nach dem Ausruf der Republik. Dieses Amt behielt er bis zu seinem Tode inne.

In der mit dem heutigen Tag beginnenden Atatürk-Woche erinnert man sich seines Lebens, seiner Reformen mit Seminaren, öffentlichen Diskussionen, Vorträgen und Filmvorführungen.

13.11.1918

Kriegsschiffe der Alliierten fahren in den Hafen von Istanbul ein und richten ihre Geschütze auf die Stadt. Damit geriet die Hauptstadt des Osmanischen Reiches in die Hand feindlicher Mächte. Fünf Jahre lang dauert die Besetzung, die am Ende des Befreiungskrieges aufgehoben werden konnte.

14.11.663

Todestag des Kalifen Ali, der zwei Tage zuvor beim Morgengebet von einem feindlich gesinnten Mann mit einem giftigen Schwert verwundet worden war.

Ali gehörte in die Familie des Propheten. Er war sein Vetter und zugleich sein Schwiegersohn. Im Jahre 600 in Mekka geboren, kannte man ihn nicht nur als mutigen Krieger, sondern als gelehrten und rechtschaffenen Menschen. Wegen seiner Opferbereitschaft für den neuen Glauben, nannten ihn seine Gefährten "Löwe Gottes".

Die Muslime aus Medina und dem Irak wählten ihn nach dem Tode Osmans zum neuen Kalifen. Er starb im Alter von 63 Jahren.

19.11.1961

Ismet İnönü ruft eine erste Koalitionsregierung zusammen, damit beginnt in der Türkei eine neue politische Ära. Unterschiedliche Parteien versuchen, zum Wohle des Volkes zusammen zu arbeiten.

21.11.2003

"Kadir Gecesi", die heilige Nacht im Fastenmonat, in der die ersten Verse des Korans offenbart wurden.

22.11.1909

In Istanbul begann eine zweijährige Hochschule innerhalb der medizinischen Fakultät, Zahnärzte auszubilden.